

selma Gallinat stellt die offiziellen und inoffiziellen Erinnerungen von Opfern der DDR-Diktatur in Magdeburg dar. Patrice Hanzlová beschäftigt sich mit dem Deutschsein der in der Tschechoslowakei gebliebenen Deutschen. Smaranda Vultur konfrontiert die individuellen Erinnerungen mit rumänischen Geheimdienstakten im Kontext der Deportation ethnischer Minderheiten in die rumänische Baragan-Steppe. Mary Beth Stein befasst sich in ihrem Kommentar mit den Kategorien der Opfer und der Täter in der Erforschung der Lebenserfahrungen in repressiven Systemen und betont, sie seien nicht immer hilfreich – bisweilen führten sie zur Stigmatisierung der Interviewten.

Der letzte Themenblock betrifft den Alltag im Sozialismus. Sowjetisches Alltagsleben in der estnischen Erinnerungskultur (Kirsti Jõesalu), Ethnografie und der Alltag von Wissenschaftlern in der DDR (Blanka Koffer) sowie das Schlangestehen in Rumänien (Simina Bădică) sind die Hauptthemen der Sektion. Der letzte Beitrag von Jana Nosková beschäftigt sich mit der Thematik der „Ghettoisierung“ des Alltagslebens der Dissidenten in Brünn (Brno). Dorothee Wierling unterstreicht in ihrem Kommentar die Bedeutung einer sorgfältigen Vorbereitung und Durchführung der Interviews, um „gedankenlose Produktion von Massendaten“ (S. 327) sowie eine unreflektierte Reproduktion der Vorannahmen der *Oral Historians* zu vermeiden.

Die Hrsg.innen stellten sich zwei Ziele. Einerseits sollten die Beiträge den aktuellen Stand der methodologischen Diskussion der *Oral Historians* abbilden. Andererseits sollten gewisse mittel- und osteuropäische postsozialistische Erzählmuster, ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede identifiziert werden. Unter dem methodologischen Gesichtspunkt liefert der Band sehr aufschlussreiche Einblicke in die Arbeitstechniken der Oral History. Die vorgestellten Forschungsprojekte geben auch einen informativen Überblick über die vielschichtigen subjektiven und kollektiven Erinnerungen der Mittel- und Osteuropäer. Fraglich bleibt, ob von Platos Zielvorstellung, durch internationale Vergleichsprojekte eine breit verstandene „europäische Erinnerungskultur“ (S. 81) zu erschaffen, sich in der Forschungspraxis tatsächlich erfüllen lässt. Nach den Worten des polnischen Soziologen Paweł Śpiewak gebe es die Erinnerung nur im Singular¹, und nicht nur deshalb, weil das Wort Erinnerung (*pamięć*) auf Polnisch nur im Singular existiert. Auf jeden Fall ist es interessant zu sehen, wie die Menschen mit politischen Brüchen umgehen und inwieweit sich die politischen Zäsuren in ihren individuellen Lebensgeschichten widerspiegeln. Die präsentierten Untersuchungsergebnisse sind für die Erforschung der Legitimitätsgeschichte der sozialistischen Systeme von großer Bedeutung, weil sie zeigen, wie und ob die Transmissionsriemen der herrschenden Parteien funktionierten, was in welcher Form bei verschiedenen Gruppen angekommen ist. Die Beiträge liefern schließlich auch wichtiges Material für die mittel- und osteuropäische Alltags- und Mentalitätengeschichte.

Bochum

Agnieszka Zagańczyk-Neufeld

¹ PAWEŁ ŚPIEWAK: Pamięć jest zawsze w liczbie pojedynczej [Die Erinnerung gibt es immer nur in Singular], in: Kultura Liberalna vom 19.04.2011.

Narrative des Nationalen. Deutsche und polnische Nationsdiskurse im 19. und 20. Jahrhundert. (Studia Brandtiana, Bd. 2.) Hrsg. von Izabela Surynt und Marek Zybura. fibre Verlag, Osnabrück 2010. 398 S. ISBN 978-3-938400-55-5. (€ 35,-.)

Der vorliegende Band enthält die um einige Texte ergänzten Übersetzungen von Beiträgen eines deutsch-polnischen Forschungsprojekts, das in den Jahren 2004/2005 am Willy-Brandt-Zentrum der Universität Breslau (Wrocław) realisiert worden ist. Es hatte sich zum Ziel gesetzt, die Nationsentwürfe deutscher und polnischer Intellektueller insbesondere im 18. und 19. Jh. vor allem aus philologischer Perspektive zu beleuchten. Herausgekommen sind 16 sehr unterschiedliche Beiträge, die in ihrer Thematik an Fragestel-

lungen erinnern, die in den letzten 25 Jahren auch in Deutschland – man denke an verschiedene Buchprojekte Andreas Lawatys¹ – immer größeres Interesse gefunden haben.

Was dem Buch fehlt, ist ein grundsätzlicher einführender Beitrag, der die Vielfalt der Stellungnahmen zu nationalen Narrativen zu bändigen und zu erläutern versucht. Hubert Orłowski's verschriftlichtem Prager Vortrag aus dem Jahre 2002 sieht man leider seine Zeitgebundenheit acht Jahre später deutlich an; Walter Schmitz bietet eine solide Analyse einzelner Aspekte, die vor allem bei der Interpretation des Werkes von Gerhart Hauptmann Interessantes zu Tage fördert, und Jürgen Joachimsthaler diskutiert in seinem hochanspruchsvollen, dadurch aber äußerst hermetisch geratenen Text zu Nation, Stil und Aufschub höchstens noch mit Martin Heidegger, ansonsten aber vor allem mit sich selbst (siehe den Hinweis auf S. 47).

Aus diesem Grund muss man den Blick doch eher auf die Fallstudien der übrigen Autoren richten, die allerdings dann tatsächlich zum großen Teil spannende Erkenntnisse und Analysen bieten. Besonders zu nennen sind die Beiträge, die sich nicht in einer reinen Exegese einzelner literarischer Werke erschöpfen, sondern einen weitergehenden Anspruch haben. Besonders für den deutschsprachigen Leser bietet etwa German Ritz' Analyse der polnischen romantischen Figur des Kosaken zwischen viriler Projektionsfläche und slavophiler Vorzeigegestalt auf der einen und dem bedrohlich unzivilisierten Gefahrenbringer aus dem Osten auf der anderen Seite eine Fülle neuer Ansatzpunkte für eine noch längst nicht geschriebene *histoire croisée* Osteuropas mit polnisch-(litauisch-)ukrainischem Schwerpunkt.

Ähnliches kann man über das – freilich ungleich bekanntere – Kreuzrittermotiv im polnischen bzw. preußischen Diskurs des 19. Jh.s sagen, das von Marek Zybura bzw. Izabela Suryn't untersucht wird und ungleich heterogener ausfällt, als es die Interpretationen des 20. Jh.s vermuten lassen würden. Dazwischen geschoben ist der durch seine Sprache erfrischende Beitrag Piotr Przybył's über die deutschen und polnischen Tannenberg/Grunwald-Imaginationen vor dem Ersten Weltkrieg – wunderbar etwa seine Formulierung zur Marienburg des frühen 19. Jh.s, dieser bereits geformte Datenspeicher sei nicht mit politischer Semantik aufgeladen, sondern (ganz konkret) mit Getreide zugegeschüttet worden.

Rudolf Urbans Untersuchung von Clara Viebigs Erfolgsroman „Das schlafende Heer“ von 1902 ordnet sich in eine Reihe von Beiträgen gerade der polnischen Germanistik zu diesem Thema der letzten Jahrzehnte ein, bewertet allerdings vielleicht den antipolnischen Gehalt dieses Buches eine Spur zu stark, zudem fehlen hier Hinweise auf ältere Untersuchungen etwa von Urszula Michalska und Edyta Wnuk². Magdalena Lasowy bietet in ihrer Gegenüberstellung der Bilder vom städtischen Raum in den Werken von Gustav Freytag und Bolesław Prus eine Fülle interessanter Erkenntnisse zum Zusammen-

¹ Erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen, hrsg. von EWA KOBYLŃSKA und ANDREAS LAWATY, Wiesbaden 1999 (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, 11); Tadeusz Rózewicz und die Deutschen, hrsg. von DEMS. und MAREK ZYBURA, Wiesbaden 2003 (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, 17); Gombrowicz in Europa. Deutsch-polnische Versuche einer kulturellen Verortung, hrsg. von DENS., Wiesbaden 2006 (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, 2).

² URSZULA MICHALSKA: Clara Viebig. Versuch einer Monographie, Poznań 1968; EDYTA WNUK [TREBACZKIEWICZ]: Kolonizacja niemiecka na ziemiach polskich w „Placówce” Bolesława Prusa i w powieści Clary Viebig „Das schlafende Heer“ [Die deutsche Kolonisation in den polnischen Gebieten in den Romanen „Der Vorposten“ von Bolesław Prus und „Das schlafende Heer“ von Clara Fiebig], in: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Szczecińskiego 241, Slavica Stetinensia 8, Szczecin 1998, S. 51-61.

treffen adliger und bürgerlicher Welt, die bei den beiden Autoren bei allen Gemeinsamkeiten letztlich doch ganz unterschiedlich ausfällt.

Zu erwähnen ist schließlich noch die luzide Analyse der „Bücher des polnischen Volkes und der polnischen Pilgerschaft“ von Adam Mickiewicz als stringente Anti-Hegel-Erzählung durch die Breslauer Germanistin Mirosława Zielińska, auch das ein Beispiel für die enge Verflechtung deutscher und polnischer historiosophischer Diskurse im Jahrhundert der Romantik.

Insgesamt zeigt sich in diesem Band, dass es sich weiterhin lohnt, kulturwissenschaftliche Fragestellungen auf die deutsch-polnische Geistesgeschichte, gerade auch die Literaturwissenschaft, anzuwenden. Allerdings lässt es sich schon fragen, ob es Sinn macht, in eine Nicht-Eingeweihten kaum verständliche Fachsprache zu verfallen, die letztlich von der Lektüre der behandelten Werke nur abschreckt, wie es in einigen Beiträgen der Fall ist.

Gießen

Markus Krzoska

Lodz jenseits von „Fabriken, Wildwest und Provinz“. Kulturwissenschaftliche Studien über die Deutschen in und aus den polnischen Gebieten. Hrsg. von Stefan Dyroff, Krystyna Radziszewska und Isabel Röskau-Rydel. (Polono-Germanica, Bd. 4.) Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung. München 2009. 255 S. ISBN 978-3-89975-184-0. (€ 39,90.)

Die vorliegende Publikation geht auf eine Jahrestagung der Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen zurück, die im Oktober 2008 unter dem Titel „Theo, wir fahr’n nach Lodz! Die Geschichte der Deutschen in Polen in regionaler Belletristik, Folklore und im Pressewesen im 19. und 20. Jahrhundert“ in Lodz (Łódź) stattfand. Forschungen zur Kultur der Deutschen in Lodz gingen in den letzten Jahren vor allem von Germanisten in Lodz aus (häufig in Verbindung mit der Justus-Liebig-Universität in Gießen), und so ist es auch kein Zufall, dass die Lodzer Germanistik stark in dem Band vertreten ist.

Zunächst präsentieren jedoch zwei Historiker gewissermaßen die Grundlagen: Jacek Walicki skizziert in einem hilfreichen Überblick, nach Themen gegliedert, welche Quellen zur Erforschung der Geschichte der Deutschen in Lodz verfügbar sind. Ingo Eser stellt in seinem historischen Überblick den Aufstieg Lodz’ im Laufe des 19. Jh.s von einer unbedeutenden und kleinen Stadt zu der Textilmetropole dar, die sie zu Beginn des 20. Jh.s geworden war.

Die folgenden Beiträge – nicht alle werden hier genannt – untersuchen anhand verschiedener Beispiele das kulturelle und literarische Leben der Deutschen in Lodz. So nimmt sich Joanna Jabłowska der Frage nach „Heimatliteratur“ aus und über Lodz an und benennt einen wichtigen Unterschied zu anderen multinationalen Gebieten mit starker deutscher Präsenz: In Lodz war jeder ein Einwanderer. Monika Kucner stellt die feuilletonistischen Texte des Journalisten und Schriftstellers Carl Heinrich Schultz vor, der wegen NS-kritischer Texte im Januar 1940 gemeinsam mit Angehörigen der polnischen Intelligenz verhaftet und am 2. März 1940 in Radegast (Radogoszcz) ermordet wurde.

Im letzten Abschnitt des Sammelbands werden die Beiträge über Lodz hinaus auf Deutsche in polnischen Gebieten ausgedehnt. Sewerin Gawlitta untersucht, wie die Deutschen den Gedanken ihrer in Polen vollbrachten „Kulturleistungen“ nach 1945 im Sinne einer Selbstvergewisserung wieder aufgriffen: „Den Aufbau neuer Existenzen im Westen stellten die Deutschen aus Polen zunehmend in die Kontinuität deutscher Pionier- und Aufbauarbeit im Osten“ (S. 179). Matthias Barełkowski stellt die Presselandschaft in der Provinz Posen vor und schließt hier mit einem Plädoyer für eine vollständige Digitalisierung der Zeitungen, um sie der Forschung als wichtige Quellen leichter nutzbar zu machen. Im letzten Aufsatz des Bandes untersucht Elżbieta Everding am Beispiel der Zeitschrift *Ostdeutsches Volksblatt*, das von 1922 bis 1939 in Lemberg (Lwów) erschien, wie Städte und Urbanität in Texten deutscher Autoren in Galizien dargestellt werden. Sie konstatiert hier ein extremes Negativbild der Städte, was im Kontext der europäischen